

## post internet art

digitale visionen mit einem partizipatorischen anspruch sind im cyberspace mittlerweile obsolet. in einer omnimedialen gesellschaft verkörpern derartige vorstellungen nur noch nostalgische werte. es geht nicht weiterhin darum, eine globale vernetzung zu gestalten, eher um das ausschachten von optionen. mit diesem wandel sind auch die urgesteine einer netzaffinen konzeptkunst weitgehend verstummt oder werden nicht mehr wahrgenommen, während sich die mit dem internet gross gewordenen als digital native nun von einem politischen opponieren ostentativ verabschieden. vorbei sind die zeiten, als viele mit dem fortschritt der kommunikationstechnik einen emanzipatorischen aufbruch erwarteten.

virtuelle räume werden heute pragmatischer gesehen. die schlüsseltechnologien liegen in den händen von wenigen mega-unternehmen und das surf-verhalten sowie eigenständige publizieren erlebt eine kräftige tendenz zum rauschen. wer lange zeit mit phantasie und verve gegen solche entwicklungen gegensteuerte, arbeitet inzwischen in der werbung oder hat als desillusionierter aufgegeben. kunstwissenschaftler, welche sich mit der kunst im internet als theoretiker erfolgreich profiliert haben, bedauern dies zwar, konnten sich jedoch im günstigsten fall mit einer professur oder einer festeinstellung im kulturbetrieb etablieren. die subversiven potentiale beim öffentlichen kommunizieren haben sich scheinbar erschöpft.

was übrigbleibt ist in einer zeit der allgemeinen beliebigkeit eine globale müllhalde. man kann darüber lamentieren, muss allerdings akzeptieren, dass schon äusserst viel in jener hinsicht lamentiert wird. wer es mehr mit der realität hält, fischt im sich trübenden digitalen einfach nach imposanten phantomen. diese haltung kann, wie jetzt eine ausstellung im Hannoverschen Kunstverein zeigt, durchaus zu verblüffenden resultaten führen. wenn bilder und texte aus den sozialen medien herausgefiltert und in veränderte kontexte gestellt werden, ergeben sich andere perspektiven. ausgedruckt, collagiert oder mit einem 3D-printer in eine handfeste form gebracht, verwandelt sich manches profan virtuelle zu einem bizarren artefakt und behauptet plötzlich etwas freches oder schaurig-schönes. in einigen präsentationen werden solche husarenstücke als Post-Internet-Art

gefeiert und in Hannover als die Kunst der Generation "Copy and Paste" vorgestellt.

kuratorisch konfirmiert wurde der neue trend mit der ausstellung „Speculations on Anonymous Materials“ zum jahreswechsel 2013/2014 im Kasseler Fridericianum. seitdem zeigt man häufiger in museen arbeiten, welche gezielt digitalen abfall bei YouTube, Facebook et cetera mit einer mehr oder weniger gewollten konzeptlosigkeit zu sublimieren versuchen. das gelingt zum beispiel Katja Novitskova ganz respektabel, wenn sie fotos von chamäleons, pinguinen oder schmusenden giraffen von webseiten entwendet, in lebensgrösse auf Alu-Dibond druckt und sperrig in den raum stellt. noch plastischer wird es, wenn per 3D-scanner Yngve Holen fleischstücke in einer metzgerei abtastet und in Carrara-Marmor nachmodellieren lässt, so dass sie mit rotem glanz und weisser maserung als steinharte plastik vorliegen. mitunter kommt auch zeitkritisches wie bei den selektierten satelliten-aufnahmen von Mishka Henner zustande, welche aus der vogelperspektive einen blick auf die öl-gewinnung oder die massentierhaltung in Nordamerika wagen.

die nachrückende generation von digitalen medienkünstlern will wieder für authentisch gehalten werden, während alles virtuell engagierte mit dem drang nach weltverbesserung als schnee von gestern gilt. das internet ist als kommunikations- und archivmedium so selbstverständlich geworden, dass man es nicht mehr vorder- oder hintergründig thematisieren will. ein kritisches befragen seiner ökonomischen und politischen strukturen führt zumeist nur in allzu bekannte diskussionen, die niemand weiterhin führen mag. was mit der Post-Internet-Art als neue bewegung ausgegeben und in vielen feuilleteons abfällig kritisiert wird, ist wahrscheinlich ein ernst zu nehmender paradigmen-wechsel. ihn kulturpessimistisch zu kritisieren wäre zu einfach, ihn zu feiern, reichlich gewagt. vielleicht handelt es sich hierbei um einen übergang oder eine umbruch-phase, mit der etwas weitergehendes vorbereitet wird.

die netzkunst war einst eine anarchisch unbestimmte kunst, bei der sich der abstruse nonsens ebenso wie das politische intervenieren und die formale innovation keiner instrumentalisierung andienen wollten. es wurden neue interfaces, interaktions- und telematik-modelle experimentell ausgetestet, um imaginativ zu sensibilisieren oder um zu irritieren. wie in der aktionskunst der sechziger und siebziger jahre verwirrten und provozierten lebenskünstler mit chaotischen ange-

boten, aber allzu dys- oder hyperfunktionales wurde durch kuratoren und kunstwissenschaftler ignoriert. sie favorisierten für thematische präsentationen in festivals sowie ausstellungen lieber projekte, die schnell einzuordnen waren und medienaffine erwartungen bedienten.

richtig dreist oder zu sehr kunst sollte die netzkunst in ihrer blütezeit nicht sein. es wurden vornehmlich interaktive intentionen von den immer gleichen aktoren befördert, insofern sie beispielgebend hermeneutische diskurse über den technologischen wandel illustrierten. für repräsentative darstellungen hatten digitale projekte sich inhaltlich mit den bedingungen des internets zu beschäftigen und kommunikative potentiale zu reflektieren. unberücksichtigt blieben ansätze, welche den vernetzten computer mehr als werkzeug und material verstanden. mit jener beschränkung wurde die einst viel diskutierte netzkunst leider immer uninteressanter und stetig weniger wahrgenommen.